



Das
hl. Dreikönigsfest.

Vortrag,

gehalten von

Dr. Michael Napotnik,

Hirchbischof von Lavant,

in der Domkirche zu Marburg, den 6. Jänner 1898.



Marburg, 1898.

Im Verlage des Verfassers. — St. Cyrillus-Buchdruckerei.

Das hl. Dreikönigsfest.



Vortrag,

gehalten von

Dr. Michael Napotnik,

Bischof von Lavant,

in der Domkirche zu Marburg, den 6. Jänner 1898.



Marburg, 1898.

Im Verlage des Verfassers. — Gedruckt in der St. Cyrillus-Buchdruckerei.

102814

102814



FC 10 909 / 1951

Widmung.

Ich veröffentliche anmit die von mir am hohen Feiertage der Erscheinung des Herrn oder der heiligen Dreikönige in der Kathedralkirche zum hl. Johannes Baptista gehaltene Festpredigt und widme sie den mildthätigen Bewohnern von Marburg zur Förderung der Ehre Gottes und ihres Seelenheiles.

Bugleich diene diese Ansprache zur frommen und freudigen Erinnerung an das diamantene Priester- (1. Jänner 1898) und zwanzigjährige Pontificats-Jubiläum (20. Februar d. J.) Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. wie auch an das goldene Regierungsjubiläum (2. December l. J.) Seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät Franz Josef I.

Surge, illuminare, Jerusalem: quia venit lumen tuum et gloria Domini super te orta est.

Erhebe dich, werde licht, Jerusalem: denn gekommen ist dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn ist über dir aufgegangen.

Festtags=Lesung aus dem Buche des Propheten
Isaias (60, 1).

Marburg, Epiphaniifest=Octav, am 13. Jänner 1898.

† **M i c h a e l,**

Fürstbischof.



Wo ist der neugeborene König der
Juden? Denn wir haben seinen
Stern im Morgenlande gesehen und
sind gekommen, ihn anzubeten.

(Matth. 2, 2).

In weltberühmtes Wandgemälde wird dem
Besucher der römischen Katakomben von
sancta Priscilla sehr gerne gezeigt, daß da
Besucher der römischen Katakomben von
sancta Priscilla sehr gerne gezeigt, daß da
ist eine lichtvolle Darstellung unseres heutigen,
glorreichen und hochheiligen Festes. Das
vielbewunderte Frescobild zeigt nämlich die
jungfräuliche Muttergottes Maria mit dem gött-
lichen Jesukinde auf den Armen, und vor Beiden
die heiligen Dreikönige, ihre Schätze öffnend und sie
dem neugeborenen Könige der Juden opfernd.

Wie nun diese sinnreiche bildliche Darstellung
zu den ältesten christlichen Denkmälern gehört —
Kunstkenner versehen sie fast einmüthig in die Anfänge

des zweiten christlichen Jahrhunderts*) — so gehört auch das freudenreiche Dreikönigsfest zu den alt-ehrwürdigsten, wie zu den ausgezeichnetsten Festen des ganzen Kirchenjahres. Schon im dritten Jahrhunderte wurde es im Oriente und im Occidente mit ausnehmender Feierlichkeit, mit aller Pracht und Herrlichkeit begangen.**)

Der einzige hl. Evangelist Matthäus, der Größte, der je Geschichte schrieb, und auch er berichtet nur wenig von der denkwürdigen, geheimnißvollen Erscheinung der heiligen Dreikönige. Er erzählt nur, daß sie aus dem Morgenlande kamen, geführt von einem wunderbaren Sterne, den sie selbst als den Stern des neugeborenen Königs der Juden bezeichneten; ferner daß sie in Jerusalem den wahren Geburtsort des Messias erfuhren, worauf sie nach Bethlehern eilten, das arme Jesukind ehrerbietigt anbeteten und es fürstlich beschenkten, wie es wohl nie mehr wieder so reichlich bedacht und so hoch

*) Dr. Franz Kav. Kraus, Roma Sotteranea. Die römischen Katakomben. Freiburg im Breisgau, 1872. Zweite Abtheilung. S. 265 f. — Idem, Real-Encyklopädie der christlichen Alterthümer. Freiburg im Breisgau, 1885. Fünfte Lieferung. S. 384 ff.

**) Das seit den ältesten Zeiten feierlichst begangene Fest wurde heuer auch in der Kathedrale zu Marburg in ganz besonders festlicher Weise begangen. Während des solennen Gottesdienstes brachte ein mächtiger, aus 80 Sängern — Mitgliedern des Cäcilien-Vereines, Herren Theologen und Gymnasialstudierenden — bestehender Männerchor folgende Tonstücke zur Aufführung: Zur Predigt: „Veni sancte Spiritus“ von Dr. Witt. Zum bischöflichen Pontificalante: Choral. Messe von F. Singenberger, Professor an der Hochschule für Kirchenmusik in S. Francisco in Nordamerika. Einlagen: „Ave maris stella“ von Aiblinger, verewigtem Münchener Hofkapellmeister. Zum Schlusse: „Stille Nacht“ von Gruber.

verehrt wurde. Später ward es von Königen und Hohen nur verfolgt und verspottet.

Geheimnisvoll und dunkel ist das Land, aus welchem diese frommen Männer kamen. Geheimnisvoll und dunkel ist die Zeit, in der sie bei der Krippe erschienen. Dunkel und geheimnisvoll ist ihre Abkunft, wie ihre Anzahl und ihr Name. Die christliche Tradition nennt sie Könige aus Arabien und gibt mit Papst Leo I. dem Großen und Heiligen (440—461) ihre Zahl auf drei an und benennt sie Kaspar, Melchior und Balthasar.

Als Heiden kamen sie, als Christusbekenner lehrten sie in die Heimat zurück, wurdet, wie es heißt, vom hl. Apostel Thomas, der die Leuchte des Evangeliums am weitesten in Asien hineintrug, getauft und blieben feurige Christusbekenner und dessen seeleneifrige Missionäre, bis ihr thatenreiches Leben ein heiliger Tod, und zwar der Martertod*), beendete. Ihre Gebeine soll die fromme Kaiserin Helena aus dem Oriente nach Constantinopel gebracht haben, wo sie in der berühmten Sophienkirche beigesetzt worden sind. Von da gelangten sie durch den orientalischen Bischof Arsadius im 7. Jahrhunderte nach Mailand.***) Als der römisch-deutsche Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1152—1190) diese Stadt im Jahre 1162

*) Dr. Josef Grimm, das Leben Jesu. (Geschichte der Kindheit Jesu). Regensburg, 1876. I. Band. II. Cap. S. 373.

**) Acta Sanctorum Bollandiana. Parisiis, 1867. Junii Tom. Prim. (De s. Eustorgio II. Episcopo Mediolanensi). Pag. 633. num. 7. Nach anderen Berichten brachte der hl. Eustorgius I., Bischof von Mailand, im Jahre 324 die heiligen Überbleibseln dorthin, was jedoch die Holländisten als vollkommen unhistorisch bezeichnen. (Op. cit. Septembris Tomus quintus. § III. Pag. 778—780. num. 25—32).

erobert und geplündert hatte, erbat sich sein Kanzler Reinald von Dassel die heiligen Reliquien, die man im Mittelalter höher als Gold und Silber schätzte, als seinen Antheil.

Am 24. Juli des Jahres 1164 drängte eine ungeheuere Menschenmenge durch die seitdem Dränggasse genannte Straße zu der Dreikönigspforte. Erzbischof, zugleich auch Kurfürst und des mächtigen römischen Reiches Erzkanzler, Reinald von Dassel, brachte die kostbaren Reliquien der heiligen Dreikönige, dieser ersten Kreuzfahrer aus weiter Ferne in's gelobte Land, nach Köln. Diese Simeilien zogen Pilger aus den fernsten Gegenden, auch aus unserer Steiermark, herbei nach der alten Colonia Agrippina. Die deutschen Könige, welche nach Aachen zur Krönung zogen, veräumten nicht, am Grabe der ersten christlichen Könige hinzuknieen. Die geschicktesten Goldarbeiter erhielten den Auftrag, einen kostbaren Reliquienschrein zu verfertigen, was denn auch gegen das Jahr 1200 geschah.*) Über diesen goldenen Schrein wölbte sich seit dem Jahre 1248 allmählich der wunderherrliche fünfschiffige und zweithürmige Dom von Köln.**)

*) Franz Theodor Helmken, der Dom zu Köln. Köln, 1887. Zweite Aufl. S. 115—118.

**) Der prachtliebende Erzbischof Engelbert der Heilige faßte den Entschluß, zu Ehren der hl. Dreikönige einen Neubau des Domes aufzuführen, der an Glanz und Größe den alten weit übertreffe. Es war ihm leider nicht vergönnt, die Ausführung des kühnen Planes nur zu beginnen. Er wurde am 7. November 1235 ermordet. Unter der Regierung des Erzbischofes Konrad von Hoya wurde am 15. August 1248 der erste Stein vielleicht zum schönsten gothischen Bau der Welt gelegt. Die Vollendungsfeier des Wunderwerkes wurde aber nach mehreren Bauperioden erst in unseren Tagen d. i. am 15. October 1880 begangen. (Vergl. Franz Theodor Helmken, op. cit. S. 5. 6. 45).

Wenngleich nun die näheren Lebensumstände dieser morgenländischen Dreifürsten in tiefes Dunkel gehüllt sind, um so heller leuchten, dem aufgegangenen Sterne gleich, ihre erhabenen Tugenden aus dem Evangelium hervor. Doch alle die vielen und großen Vorzüge scheinen mir besonders drei Tugenden zu überstrahlen: Tugenden, die gerade der Stern und Kern, die das Wesen und Fundament des Christenthums sind, und die wie drei Könige unter den Tugenden herrschen: der lebendige Glaube, die unerschütterliche Hoffnung und die glühendste Liebe zum göttlichen Heiland. Durch diesen dreifachen Tugendstern ist jeder der erlauchten Dreifürsten für die Nachwelt ein glänzender Stern, ist jeder verehrungs- und nachahmungswürdig geworden.

Damit auch wir, Andächtige im Herrn, geschmückt mit den drei göttlichen Tugenden, diesem Dreigestirn alles christlichen Lebens, auf unserem ferneren Lebenswege dahinziehen nach dem himmlischen Bethlehem, wollen wir in dieser feierlichen Stunde die hl. Dreikönige als Muster und Meister des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe betrachten.

Der Hl. Geist aber erleuchte auf die mächtige Fürbitte der hl. Dreikönige, die ihrem Grabmale im Kölnerdom entsteigen und jetzt in unserer Mitte weilen wollen, unseren Verstand und rühre durch seine Gnade unser Herz, auf daß beide empfänglich werden für die drei göttlichen Tugenden, diese Bürgschaft einer ewigen Glückseligkeit! Sei gegrüßt du heiligste Familie: Jesus, Maria, Josef!



I.

Chenerste im Herrn!

Wer bewundert nicht zum Ersten den felsenfesten Glauben der morgenländischen Dreizehn? Sie waren ohne Zweifel Männer von hervorragender Bildung und Gelehrsamkeit. Denn der Name Magier, wie sie in der Hl. Schrift bezeichnet werden, bedeutet Weise, Gelehrte, Wissenskundige. Sie besaßen namhafte Kenntnisse in Hinsicht auf die Natur und ihre Kräfte, auf das Firmament und sein Gestirn, in Hinsicht auf Religion und Philosophie. Reste patriarchalischer Offenbarung waren gewiß auch in ihrem Vaterlande anzutreffen, wie auch manche Weissagung der jüdischen Propheten zu ihnen gedrungen sein mag, zumal ja jener Balaam selbst ein Magier und heidnischer Priester war, der die berühmte Prophezeiung gesprochen: „Aufgehen wird ein Stern aus Jakob und sich erheben ein Scepter aus Israel“. (Num. 24, 17). Zudem hatten die gelehrten Dreimänner fürstliches Ansehen und besaßen große Reichthümer, wie die dem Gottkinde dargebrachten Gaben klar bezeugen, und der große Prophet Isaias, der Evangelist des alten Bundes zubenannt, sagt von ihnen, ihr Erscheinen im Geiste voraussehend, daß sie von Dromedaren und von einer Flut von Kameelen auf ihrem Zuge begleitet sein werden. (Is. 60, 6).

Und diese weisen, wie reichen und angesehenen Triumviren hatten einen Glauben, der die höchste

Bewunderung und das größte Lob verdient. Ein Stern nur war am Himmel erschienen, und eine alte Weissagung erklärte denselben für das Zeichen des Messiaskönigs — und ohne Zagen und Zögern glaubten die frommen Dreifürsten diesem merkwürdigen Himmelszeichen. Alles war dunkel und geheimnisvoll: der Weg, der vor ihnen lag; das Ziel, zu dem derselbe führte; der Neugeborene, den sie suchten; die Weissagung, die zur Reise einlud. Ja, dunkel und geheimnisvoll war selbst der Stern bei all seiner Helle und all seiner Klarheit.

Dieser eigenartige Wegweiser der Magier hat wohl seit jeher unter den Freunden wie Feinden der hl. Offenbarungsgeschichte die lebhafteste Aufmerksamkeit erregt. Der hl. Matthäus erwähnt des Sternes viermal. Die Weisen nannten ihn den Stern des neugeborenen Königs der Juden, da sie ihre Frage nach seinem Geburtsorte mit den Worten begründeten: „Denn wir haben **keinen** Stern im Morgenlande gesehen.“ (Matth. 2, 2). Herodes berief die Weisen heimlich zu sich und „erforschte von ihnen genau die Zeit, da der Stern ihnen erschienen war“. (Matth. 2, 7). Als die Weisen aus Jerusalem nach Bethlehem zogen, „siehe, da gieng der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, vor ihnen her, bis er über dem Orte, wo das Kind war, ankam und still stand. Da sie aber den Stern sahen, hatten sie eine überaus große Freude“. (Matth. 2, 9. 10).

Nach der Ansicht der meisten heiligen Väter und Lehrer der Kirche war dieser Stern eine außerordentliche, wunderbare Himmelserscheinung. Aus

dem ganzen Verlaufe der evangelischen Erzählung zu schließen, war er den Magiern auch bei Tag sichtbar, wo am Himmel keine Sterne glänzen. Der Ausdruck der Hl. Schrift: Wir haben **keinen** Stern gesehen, drängt zur Annahme, daß es eben ein eigener, zu dem neugeborenen Messias in Beziehung stehender, seine Ankunft auf Erden auf übernatürliche Weise verkündender Stern gewesen. Ferner passen die Schriftworte: Der Stern gieng vor ihnen her, und zwar solange, bis er über dem Orte, wo das Kind war, ankam und still stand, nur auf eine außergewöhnliche sternartige Lichterscheinung und können nur mit gewaltfamer Deutung auf einen natürlichen Stern angewendet werden. Ein natürlicher, am Himmelsgewölbe befindlicher Stern konnte nicht das Haus, wo sich das göttliche Kind befand, vor allen andern Häusern der Stadt so unmittelbar bezeichnen, weil er ob seiner Entfernung auf keinen Ort mehr oder weniger zeigte. Er hätte nicht unterschieden auf das Haus hinweisen können, wenn er der Erde nicht nahe gewesen wäre, bemerkt einfach aber bezeichnend der Fürst der Theologen, Sanct Thomas von Aquin.*)

So weist denn Alles hin auf ein Phänomen, das zwecks Führung der Dreikönige, als Vertreter der heidnischen Völker, zur Wiege des Königs Himmels und der Erde sichtbar wurde und dann wieder verschwand, wie ja auch die Feuersäule die Israeliten aus Aegypten durch die Wüste in das gelobte Land führen und dann verschwinden sollte. Es erschien am

*) „Non autem potuisset distincte domum demonstrare, nisi esset terrae vicina.“ (S. Thomae Aquin., Summa theol. p. 3. q. 36. ar. 7).

Himmel ein außerordentliches Zeichen bei der ersten Anfunft des Menschensohnes als Welterlösers, wie es erscheinen wird bei seiner zweiten Anfunft als Weltrichters. (Matth. 24. 30). Was Wunder, wenn eine besondere Lichterscheinung die Geburt desjenigen der Welt anzeigt, den der große Isaias als das Licht Jerusalems (60, 1), Malachias als die Sonne der Gerechtigkeit (4, 2) und Zacharias als den Aufgang aus der Höhe, um Licht zu bringen jenen, die in der Finsternis und Todeschatten sitzen, um zu leiten unsere Füße auf den Weg zum Frieden (Luc. 1, 78. 79) vorherverkündeten, und den der hl. Evangelist Johannes feiert als das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt. (1, 8).

Für den nicht natürlichen Charakter des Sternes entscheidet sich unter vielen Anderen der hl. Ignatius von Antiochien, der im neunzehnten Capitel seines Briefes an die Ephesier den Stern der Weisen also schildert: „Ein Stern leuchtete am Himmel über allen Sternen, und sein Licht war unbeschreiblich, und Erstaunen erregte seine Neuheit. Die übrigen Gestirne nebst Sonne und Mond waren wie ein Chor um den Stern; er selbst aber übertraf durch sein Licht sie alle“. Und der hl. Augustinus bemerkt im fünften Capitel seines zweiten Buches gegen den Irrlehrer Faustus bündig: Der Stern ist also ein ganz neuer gewesen, und ist niemals gesehen worden weder vorher noch nachher.*)

*) „Proinde non ex illis erat haec stellis, quae ab initio creaturae itinerum suorum ordinem sub Creatoris lege con-

Übrigens fehlt es auch nicht an heidnischen Schriftstellern, welche die evangelischen Begebenheiten bestätigen. Der neuplatonische Philosoph Chalcidius, der im vierten Jahrhunderte lebte, erzählt z. B. in seinem „Commentarius in Timaeum“ von dem wunderbaren Sterne, der den morgenländischen Weisen er-

stituunt; sed novo Virginis partu novum sidus apparuit, quod ministerium officii sui etiam ipsis Magis quaerentibus Christum, cum ante faciem praeiret, exhibuit, donec eos usque ad ipsum locum, ubi Dei Verbum infans erat, praeecundo perduceret.“ (S. Augustini contra Faustum Manichaeum lib. II. cap. 5. — J. P. Migne, Tom. 42. (s. Aurelii August. Tom. 8.) pag. 212.

Treffend bemerkt zu dieser Sternfrage Johann Bapt. Weigl: „Es ist übereinstimmende Meinung der hl. Väter, daß dies kein natürlicher Stern gewesen, sondern irgend ein Meteor . . . in Sterngestalt gebildet und fortbewegt zuerst vom Orient nach Occident gegen die gewöhnliche Bewegung anderer Sterne, und dann von Norden gegen Bethlehem zwischen Ost und Süd. Er gieng mit den Gehenden, ruhte mit den Ruhenden und wurde auch eine Zeit lang unsichtbar.“

Also wieder ein neues Wunder dieser Stern, wendet man ein? Wozu die Wunder ohne Noth vermehren, wenn man die Sache aus einer natürlichen Constellation einfach und ohne Wunder erklären kann? Ich antworte. Wir kurzsichtige Menschen dürfen uns nicht anmaßen, der göttlichen Weisheit und Allmacht vorzuschreiben, wann sie natürliche oder übernatürliche Ursachen und Wirkungen eintreten lassen könne oder dürfe. Was uns für ein Wunder gilt, ist bei Gott ein gewöhnliches, in den ewigen Weltplan eingeflochtenes natürliches Ereignis.

Ist denn nicht die Menschwerdung des Sohnes Gottes und seine Geburt von einer Jungfrau das größte Wunder? Ist denn dieser Stern, welcher die Weisen aus dem Morgenlande nach Bethlehem zur Krippe des Heilandes führte, ein größeres Wunder, als daß die himmlischen Heerscharen in den Lüften erschienen, und in ihrem Lobgesang Gottes Ehre und Frieden den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind, verkündeten, oder daß ein Engel schlichten Hirten, welche bei ihren Herden die Nachtwache hielten, die Geburt des Heilandes in Bethlehem offenbarte? War die Sonnenfinsternis bei Jesu Tode, zur Zeit des Vollmondes,

schienen war.*) Hingegen deuten rationalistische Bibel-erklärer das Erscheinen des wunderbaren Sternes, der die Magier zum eingeborenen Sohn Gottes führte, auf natürliche Weise, indem sie in ihm nichts anderes sehen als eine natürliche Conjunction oder Annäherung der großen Planeten Jupiter und Saturn und vielleicht auch des Mars, wie sich eine solche von Zeit zu Zeit ereignet und die zusammentreffenden Planeten fast wie einen einzigen hellleuchtenden Stern oder besser gesagt wie ein großes Gestirn erscheinen läßt. Hierbei berufen sich diese verwegenen Schrift-erklärer auf einen der berühmtesten Mathematiker aller Zeiten, Johannes Kepler († 1630) und auf den dänischen Astronomen Tycho de Brahe (Tüje Bra, † 1601 zu Prag), als ob diese beiden gefeierten Astronomen den Stern der Weisen auch nur für eine periodische Vereinigung des Saturn, Jupiter und irgend eines anderen Sternes gehalten hätten.

Dem ist jedoch nicht so. Johannes Kepler unter-scheidet genau zwischen dem Stern der Weisen und der ihn etwa begleitenden Conjunction der oberen Planeten Saturn und Jupiter, indem er sich über den ersteren also ausspricht: „Indem Gott die Weisen zu Christus dem Herrn führen will, mahnt er sie

nicht auch ein Wunder? Nichts zu sagen von andern Wundern, welche den hl. Josef, den frommen Simeon betroffen! Und eine bloß natürliche Constellation des Jupiter und Saturnus hätte die Magier bestimmen können, die weite, beschwerliche Reise aus dem Oriente nach Jerusalem und Bethlehem zu unternehmen?“ (Theo-logisch-chronologische Abhandlung über das wahre Geburts- und Sterb-Jahr Jesu Christi. 1. Theil. Sulzbach in der Oberpfalz, 1849. S. 81).

*) Dr. Anton Wappler, Beweis der katholischen Religion. Wien, 1880. S. 30.

durch einen angezündeten Stern“ *). Gleich darauf erklärt er, dieser Stern sei den Weisen von Gottes wegen gezeigt worden.**) Der Stern war also nach Kepler, dem Vater der neueren Himmelskunde,***) im Rathschlusse Gottes dazu bestimmt, die Weisen des Morgenlandes nach Bethlehem zu führen. Das Erscheinen des Sternes ist nach Kepler auf ein unmittelbares Eingreifen Gottes zurückzuführen, indem Zeit und Ort seines Ausleuchtens nicht durch die Gesetze der Natur bestimmt wurden, sondern durch die Herablassung des Schöpfers, der sich dem Fassungsvermögen dieser Männer anbequeme. Wie wahr schreibt demnach der hl. Matthäus, der stets nur von einem Stern, ἀστὴρ und nicht von einem Gestirn, ἄστρον d. i. von einem Zusammenreffen zweier oder mehrerer Sterne redet.

Was nun der berühmte Däne Tycho de Brahe von dem Sterne der Magier hielt, das sprach er ganz deutlich aus in den Worten: „Jener Stern, welcher den Weisen im Morgenlande erschien . . . war nicht von der Art der Himmelsgestirne und hatte nichts gemein mit dem hier besprochenen neuen Stern oder mit Kometen. Er war vielmehr Gottes eigenes und bewunderungswürdiges

*) Hos Deus ad Christum Dominum perducturus incensa stella admonet. (De stella nova in pede Serpentarii. Opera omnia II. Pragae, 1606. Pag. (611). 708. (Die Werke Keplers hat in neuester Zeit Dr. Christian Frisch gesammelt und herausgegeben im Monumentalwerke: Joannis Kepleri astronomi Opera omnia. 8 Bde. Frankfurt, 1858—1871).

**) Cumque divinitus haec stella Mag's fuerit exhibitā. Opera omnia. II. Pag. 709.

***) Dr. Leopold Schuster, Johann Kepler und die großen kirchlichen Streitfragen seiner Zeit. Graz, 1888. S. V.

Werk.“*) Und etwas später bemerkt er: „Von welcher Art und Beschaffenheit aber dieser Stern gewesen, das zu erforschen ist wohl den Menschen nicht gegeben. Denn er stand außerhalb aller Naturgesetze und war zweifelsohne Gottes alleiniges unmittelbares Werk.“**) Diese Aussprüche des großen Astronomen bestätigen also mit aller nur erwünschten Klarheit die Wahrheit des evangelischen Berichtes.***)

*) *Fuit potius peculiare atque admirandum Dei opus.* (Tychonis Brahe Opera omnia. Francofurti, 1648. Lib. I. Cap. III. Pag. 239).

**) *Cum extra omnes naturae leges fuerit, soliusque Dei immediatum opus procul dubio exstiterit.* (L. c.) — Vergl. J. G. Hagen S. J., Was haben Kepler und Tycho Brahe vom Stern der Weisen gehalten? (Stimmen aus Maria Laach. Freiburg im Br., 1895. Zweites Heft. S. 155 ff).

***) Der Primas der Theologen, Sanct Thomas von Aquin, beantwortet die Frage: Weshalb offenbarte Gott den Dreiweisen die Geburt seines Sohnes durch einen Stern, während er dieselbe Offenbarung den Hirten durch einen Engel, dem Greise Simeon und der Greisin Anna durch innere Einsprechung des Hl. Geistes zu theil werden ließ — sehr treffend, indem er in seiner berühmten Summa theologica also schreibt:

„Gott offenbart einem jeden die Wahrheit durch dasjenige Mittel, das auf ihn am leichtesten und wirksamsten einwirkt, und woran er sich am meisten gewöhnt hat. Die Gerechten nun sind daran gewöhnt, durch innere göttliche Eingebung belehrt zu werden, und daher erkannten Simeon und Anna Christus durch das Licht göttlicher Offenbarung. Die Hirten und die Weisen aber, welche mehr an den äußeren sichtbaren Dingen hafteten, wurden durch besondere Zeichen zum Unsichtbaren, Geistigen geführt, und zwar die Hirten, die als Juden an Engelererscheinungen gewöhnt waren, durch Engel, die Weisen des Morgenlandes aber, die an die Betrachtung der himmlischen Sterne gewöhnt waren, durch einen Stern.“ (Sum. theol. part. 3. qu. 36. ar. 5. Edit. Paris., 1877. Tom. VI. pag. 301 sq).

Keuren wir nun, christliche Zuhörer, nach diesem uns im heiligen Glauben, wenn etwa nöthig, befestigenden Excurs über den geheimnißvollen, großartigen Stern der Magier zu diesen letzteren selbst wieder zurück. Gar Vieles war für sie dunkel und geheimnißvoll beim Antritte ihrer Pilgerreise. Bei solchen Ausichten vermochte nur der lebendigste Glaube, daß derjenige, welcher den wundervollen Stern aufgehen ließ, sie auch zum ersehnten Ziele führen werde — nur dieser Glaube vermochte, sage ich, den drei Magiern den Wanderstab in die Hand zu drücken und war wohl selbst die kräftigste Stütze auf der gefahrvollen weiten Reise. Wäre er dies nicht gewesen, die Reise wäre, obschon angetreten, doch sehr bald eingestellt worden. Denn gar vielfache Bedenken mochten den Dreipilgern in der Seele aufgestiegen sein. Wie, ist der Stern wirklich der vom Himmel verheißene? Wie, wenn er plötzlich mitten am Wege unterginge, wie er plötzlich aufgegangen? Was dann, wenn sie nicht fänden, was sie suchten? Welche Schmach und Schande und welcher Schaden? Blickten sie überdies auf ihre Umgebung, so fanden sie nur Mißtrauen und Unglauben, beispiellose Gleichgiltigkeit und Fahrlässigkeit, wohl auch argen Hohn und Spott, so ins Ungewisse in die weite, unbekanntte Welt hinauszuziehen.

Doch all dergleichen Fährnisse und all dergleichen Hemmnisse und Hindernisse brachen keineswegs den ungebeugten Muth dieser hochedlen Fürsten, die unbekümmert um die Einflüsterungen ihres eigenen Herzens und unbeirrt vom üblen Gerede ihrer Mitmenschen demüthig den Verstand dem Glauben unterwarfen und ruhig ihren Reiserweg antraten. Sie waren und blieben ihrer Sache so gewiß und sicher,

daß sie in Jerusalem nicht fragten ob, sondern wo der König der Juden geboren sei? Und sie fügten mit aller Zuversicht bei: Vidimus et venimus. Wir sahen seinen Stern und kamen, ihn anzubeten. O Glaube der frommen Wallfahrer! Sie widersprachen auch schließlich nicht der göttlichen Weisung, nicht umzukehren zu Herodes, sondern auf einem anderen Wege zurückzureisen in ihr Land, sie widersetzten sich nicht, sage ich, obwohl sie, menschlich gesprochen, hätten erwidern können: Wie, eine solche Reise unternahmen wir und fürchteten uns nicht vor der Menge der Städte, vor dem Könige Herodes und seinem Hofe in Jerusalem, sondern blieben furchtlos und verkündeten die Geburt des neuen Königs der Juden und brachten ihm Geschenke, Gottes würdig, dar; und nun sollen wir uns wie Sklaven davon schleichen, sollen geheim fliehen und auf weiten, unsicheren Umwegen unsere ohnehin beschwerliche Rückreise bewerkstelligen! Aber nein, so redeten die glaubensstarken Männer nicht. In ihrer Festigkeit fürchteten sie zuvor nicht, erkannt zu werden, und nun scheuen sie sich nicht, heimlich und auf Umwegen in ihr Heimatland zurückzureisen.

Wer, o Andächtige im Herrn, sieht sich nicht veranlaßt, das hehre und erhabene Beispiel dieser muthvollen Männer anzustaunen, zumal in unserer so glaubensarmen, ich sage nicht, so glaubenslosen Zeit? Nur wer in solch demüthigem, starkem Glauben wandelt, wird nicht verfehlen den, wenn auch sehr engen und schmalen Weg ins himmlische Bethlehem. „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen“, lehrt der hl. Weltapostel Paulus (Hebr. 11, 6), der über den Wert und die Wirkung des heiligen Glaubens eine unübertreffliche Lobrede

hielt in seinem wunderungswürdigen Briefe an die Hebräer.*) „Das ist das ewige Leben“, be-
theuert der göttliche Heiland selbst, „daß sie dich
erkennen, den einzig wahren Gott, und
Jesum Christum, den du gesandt hast“.
(Joan. 17, 3). Ein recht fester Glaube, der, wie es
Sanct Paulus sagt, die Wesenheit der Dinge
ist, die wir hoffen, und ein Beweis dessen,
was wir nicht sehen (Hebr. 11, 1), ein tief-
ernster Glaube an ein anderes Leben sollte, müßte
unser ganzes Wesen durchdringen, da wir nur in
einem solchen Glauben unserer Bestimmung und

*) Die mächtig ergreifende und fesselnde Lobrede lautet:
„Wir sind nicht Kinder des Abfalls zum Verderben, sondern Kinder
des Glaubens zur Erhaltung der Seele. Es ist aber der Glaube
der zuhoffenden Dinge Wesenheit, ein Beweis für das, was nicht
zu sehen ist. Durch ihn haben die Alten (gutes) Zeugnis em-
pfangen. Durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt durch
das Wort Gottes geschaffen worden, so daß aus Unsichtbarem das
Sichtbare wurde.“

Durch den Glauben brachte Abel Gott ein besseres Opfer
dar als Cain, und erhielt dadurch das Zeugnis, gerecht zu sein,
indem Gott seinen Gaben Zeugnis gab, und mittelst desselben
redet der Verstorbene jetzt noch. Durch den Glauben ward Henoch
hinweggenommen, damit er den Tod nicht sähe, und man fand
ihn nicht; denn Gott hatte ihn hinweggenommen, und vor der
Himwegnahme hatte er das Zeugnis, Gott wohlgefallen zu haben:
ohne Glauben aber ist es unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer
zu Gott kommen will, muß glauben, daß er ist und daß er die,
welche ihn suchen, belohne.

Durch den Glauben bereitete Noë in heiliger Furcht, nach-
dem er Offenbarung erhalten über das, was man noch nicht sah,
die Arche zur Rettung seines Hauses: durch denselben verurtheilte
er die Welt, und ward Erbe der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben
kommt. Durch den Glauben gehorchte jener, der Abraham genannt
wird, auszuwandern nach dem Orte, welchen er zum Erbe erhalten
sollte: und er wanderte aus, ohne zu wissen, wohin er gehe. Durch
den Glauben hielt er sich im Lande der Verheißung wie in einem

Vollendung im Himmel entgegengehen. „Der Glaube ist der Grund und die Wurzel aller Rechtfertigung“, lehrt das hochheilige Concil von Trient. (Sess. 6. cap. 8).

Und um diesen alleinseligmachenden Glauben in uns zu begründen, hat Gott der Herr in seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit nicht etwa nur einen Stern angezündet, der uns voranleuchte auf der Reise ins gelobte Land, sondern so viele Sterne, als er uns Wahrheiten geoffenbart und gelehrt hat. Vor allem strahlt weit in die Welt hinaus die heilige

fremden auf, wohnend in Zelten mit Jsaak und Jakob, den Mit-
erben derselben Verheißung; denn er wartete auf die festgegrün-
dete Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.

Durch den Glauben hat selbst die unfruchtbare Sara Kraft bekommen, über die Zeit ihres Alters einen Sohn zu empfangen, weil sie den für treu hielt, der die Verheißung gegeben hatte. Darum sind auch von Einem — und noch dazu von einem Abgelebten (alten Abraham) — Nachkommen entstanden, zahlreich wie die Sterne des Himmels und unzählbar wie der Sand am Ufer des Meeres. Im Glauben sind diese Alle gestorben und haben das Verheißene (Vaterland) nicht empfangen, sondern von Ferne es angeblickt und begrüßt, und haben bekannt, daß sie Pilger und Fremdlinge auf Erden seien; denn die so sprechen, geben zu erkennen, daß sie ein Vaterland suchen; und hätten sie etwa jenes gemeint, aus dem sie ausgezogen waren, so hätten sie ja Zeit, wieder zurückzukehren; nun aber verlangten sie nach einem besseren, das ist dem himmlischen. Darum schämt sich Gott nicht, ihr Gott zu heißen; denn er hat ihnen eine Stadt bereitet.

Im Glauben hat Abraham, da er geprüft ward, den Jsaak dargebracht und den Eingeborenen geopfert, er, der die Verheißung empfangen hatte, zu dem gesagt worden ist: In Jsaak soll dir Nachkommenschaft werden. Er dachte, daß Gott mächtig sei, auch von Todten zu erwecken: weshalb er ihn auch zum Vorbilde (Jesu Christi) wieder erhielt. Im Glauben segnete auch Jsaak auf die Zukunft hin den Jakob und den Esau. Im Glauben segnete

katholische Kirche, wie eine mächtige Leuchte, wie eine Stadt, am Berge gebaut. Nicht nöthig haben wir es, nach der Wahrheit auf die Suche zu gehen; wir sind bereits in der Kirche, dieser Grundfeste und Tragsäule der Wahrheit. Einem Jeden von uns ist der Stern des Glaubens schon in der Taufe aufgegangen, und hat uns hingeführt zu Jesus, dem Lichte der Wahrheit, zur Kraft der Tugend.

Wohl sollte unser Glaube ein felsenfester sein, da er nicht auf Menschenwort, sondern auf Gottesoffenbarung gegründet ist. Die ewig untrügliche

der sterbende Jakob jeden der Söhne Josefs und betete (Gott) an, geneigt gegen die Spitze seines (des Josef) Stabes. Im Glauben redete der sterbende Josef von dem Auszuge der Söhne Israels, und gab Befehle in Ansehung seiner Gebeine.

Im Glauben ward Moses nach seiner Geburt drei Monate verborgen von seinen Eltern; denn sie sahen, daß das Kind schön sei, und fürchteten nicht den Befehl des Königs. Im Glauben verschmähte Moses, groß geworden, Sohn der Tochter des Pharao zu heißen, und wollte lieber mit dem Volke Gottes Drangal leiden, als zeitlicher Sünde Freuden haben. Für größeren Reichthum als die Schätze Aegyptens hielt er die Schmach Christi; denn er sah auf die Vergeltung. Im Glauben verließ er Aegypten und fürchtete nicht den Zorn des Königs; denn er hielt sich an den Unsichtbaren, als sähe er ihn. Im Glauben feierte er das Osterfest und die Besprengung mit Blut, damit der Würger der Erstgeburt sie nicht anrührte. Im Glauben schritten sie durch das rothe Meer, wie über trockenes Land: was die Aegypter versuchten und verschlungen wurden. Durch den Glauben stürzten die Mauern von Jericho ein, nachdem man sieben Tage um sie herumgezogen war. Durch den Glauben gieng Rachab, die Buhlerin, nicht zu Grunde mit den Ungläubigen, nachdem sie die Kundschafter friedlich aufgenommen hatte.

Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir mangeln, zu erzählen von Gedeon, Barak, Samson, Jephthe, David, Samuel und den Propheten, welche durch den Glauben königreich



Wahrheit ist es, der wir zu glauben, die Sache des Allmächtigen ist es, der wir uns hinzugeben haben — und dennoch, wie wankelmüthig ist der Glaube vieler Christen, welche sich von der glaubensfeindlichen Zeitströmung wie ein schwaches Schilfrohr oder wie ein schwacher Strohhalm beugen lassen, statt daß sie gerade in solchen gefahrvollen Tagen wie die Eiche oder wie die Ceder am Libanon unbeugsam dastehen würden, unentwegt fest- und hochhaltend an den katholischen Grundsätzen. Ja der Unglaube, das ist der Unstern unserer Zeit; das ist das Irlicht, das die Menschen heutzutage narret. D

bezwangen, Gerechtigkeit erwirkten, Verheißungen erlangten, der Hölzen Machen verstopften, des Feuers Kraft auslöschten, der Schärfe des Schwertes enttrannen, aus Schwachheit erstarrten, kraftvoll im Streite wurden, Heerlager der Fremden in die Flucht trieben. Frauen erhielten durch Auferstehung ihre Todten wieder. Einige wurden auf die Folter gespannt und mochten die Befreiung nicht annehmen, um die bessere Auferstehung zu erlangen. Andere haben Spott und Schläge ertragen, dazu Bande und Kerker: wurden gesteinigt, zerfägt, gefoltert, durchs Schwert getödtet, giengen umher in Schafpelzen und Ziegenfellen, Mangel leidend, gedrängt, mißhandelt; ihrer war die Welt nicht wert; sie sind umhergeirrt in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Klüften der Erde. Und diese Alle, obwohl durch das Zeugnis des Glaubens bewährt, haben die Verheißung nicht erhalten: weil Gott etwas Besseres für uns vorgesehen hatte, damit sie nicht ohne uns vollendet würden.

So laßet denn auch uns, da wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, alle Last und die uns umgarnende Sünde ablegen, und mit Geduld den uns vorgelegten Wettkampf laufen, und laßet uns ausblicken zu dem Anfänger des Glaubens, zu Jesus, der für die ihm vorliegende Freude das Kreuz erduldet, die Schmach nicht achtete und zur Rechten des Thrones Gottes sitzt. Ja, betrachtet ihn, der solchen Widerspruch erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet und eueren Muth nicht sinken laßet. Noch habt ihr nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampfe wider die Sünde.“ (Hebr. 10, 39; 11, 1—40; 12, 1—4).

unglückseliger Unglaube, du Irr- und Unstern unserer Zeit, könnte ich dich ferne von der schönen Draustadt wissen und dich ferne halten von allen meinen lieben Diöcesanen!

Wie nehmen Zweifelsucht oder Gleichgiltigkeit und Theilnahmslosigkeit in religiösen Dingen eine Stelle in den Herzen so Vieler ein! Daher dann die Unzufriedenheit, daher das ganze Heer der Untugenden und Übel unserer Zeit, weil eben nur der hl. Glaube die Grundlage bildet für ein tugendhaftes und somit glückliches und zufriedenes Leben. Wie beschämen uns in dieser Beziehung die Christen der ersten Jahrhunderte, die für ihren Glauben Gut und Blut gerne dahin opferten. In der Stadt Nicomedia in Asien, wo Licinius Kaiser war, brach eine Christenverfolgung aus. Es war der hohe Weihnachtstag. Zehntausend Christen versammelten sich in der aus Holz gebauten Kirche. Da, während des Gottesdienstes, drang ein Abgesandter des Kaisers in die Kirche ein und sprach: „Heute müßet ihr Alle den Glauben verleugnen“! Wer gebietet das? „Der Kaiser“. Was will er von uns? „Nur das. Vor der Kirche steht das Gözenbild des Jupiter. Wer leben will, der gehe hinaus und werfe etwas Weihrauch auf die Glut vor dem Gözen“.

Thuet es nicht, mahnten die Priester das Volk, das wäre eine Verleugnung des Glaubens. Welches Glück für uns, wenn wir heute am Feste der Geburt des Herrn unseren Geburtstag für den Himmel feiern. Da rief des Kaisers Gesandte: „Wenn ihr nicht gehet, müßet ihr alle den Feuertod erleiden“. Die Soldaten umzingelten die Kirche und legten die brennenden Fackeln an die Holzwände an. Das Feuer

schlug und loderte alsbald hoch auf. „Heraus“, rief der Herold. Nicht einer gieng hinaus. Aber eine Mutter eilte mit ihrem Kindlein auf den Armen die Straße entlang und hin zur Kirche. Der am Kirchthore Wache haltende Soldat hielt sie zurück mit dem Rufe: „Weißt du nicht, daß heute alle, die in dieser Kirche bleiben und den Glauben bekennen, den Feuertod sterben werden?“ Das weiß ich, erwiderte die fromme Frau, und darum eile ich. Ich bin auch eine Christin und will den Glauben bekennen. Heute werden Tausende meiner Brüder und Schwestern in den Himmel zum Jesukinde gehen, und ich soll mit meinem Kindlein allein zurückbleiben? Und bei diesen Worten drängte sie den Krieger zur Seite und trat eilends in die Kirche. Das Gotteshaus verbrannte. Zehntausend Christen feierten den Geburtstag zum ewigen Leben, und die Mutter trug ihr Kind mit sich aus den Feuerflammen hinüber in das Licht der ewigen Glorie.

O, würde ein ähnlicher Glaube uns, liebe Christen, beseelen, es wäre besser in der Welt! Oder ist denn der Heiland für uns nicht geboren, hat er für uns nicht gepredigt, nicht Wunder gewirkt, hat er für uns nicht gelitten und ist er nicht gestorben und von den Todten auferstanden? Und die hl. Apostel und die hl. Märtyrer und Bekenner, die hl. Kirchen-Väter und -Lehrer und die unzählbaren hl. Jünglinge und Jungfrauen — haben sie nicht alle nach dem hl. Glauben gelebt, und sind sie nicht alle ewig glücklich und selig geworden? Der Stern des Glaubens muß auch unsere Seele erleuchten in dem Dunkel dieses Lebens und muß uns führen auf der Wanderschaft zu unserem göttlichen Heilande Jesus Christus. O, daß doch die heiligen Dreikönige,

diese Lehrmeister standhaften Glaubens, uns durch ihre gnädige Fürsprache nur einen Funken jenes heldenmüthigen Glaubens erblehnen, der sie zu den größten Opfern begeisterte, unwiderstehlich anfeuernte; daß sie uns erbäten einen Strahl des echt katholischen Glaubens, der da ist und bleibt der sicherste Leitstern ins himmlische Bethlehem! Möge das heutige Dreikönigsfest mit seinem Dreikönigssterne für die Bewohner Marburgs der Morgenstern werden, der nach langer trüber Nacht der religiösen Gleichgiltigkeit den wiederanbrechenden Morgen eifriger Glaubensbethätigung verkündet!



II.

Chenerste im Herrn!

Die göttliche Tugend des Glaubens bildet das Fundament des christlichen Lebens. Darum verweilen wir etwas länger bei der Betrachtung dieser Tugend, wie sie sich abspiegelt im Wandel und Wesen der heiligen Dreikönige. Nun aber wollen wir schneller vorwärts schreiten, um mit den drei Pilgern alsbald an das gesteckte Ziel zu gelangen.

Wo der Glaube tief im Herzen eingepflanzt ist, dort geht aus ihm auch die Hoffnung hervor. Wie sich aus der Wurzel der Stamm erhebt, so entspringt aus dem Glauben die Hoffnung. Unzertrennlich ist dieses Tugendpaar: Glaube und Hoffnung. Und so bewundern wir neben dem lebendigen Glauben an den morgenländischen Dreizehn auch ihre unerschütterliche Hoffnung.

Mit unwandelbarem Vertrauen, den Gottkönig zu finden, setzten sie unverdrossen und unverzagt ihre Reise fort. Wohl waren die Mühen und Beschwerden, die Leiden und Anstrengungen auf der Reise in der ungünstigen Jahreszeit keine leichten und keine geringen. Durch unbewohnte Gegenden und unwirtsame Länderstrecken, über Berg und Thal, über Flüsse und Abgründe führte der beschwerliche Pfad. Zudem hofften die Wanderer beim Auszuge aus der Heimat, daß sie des Weges Anderen begegnen würden, die von gleich mächtiger und unstillbarer Sehnsucht, wie sie, durchdrungen wären. Allein wohin sie immer kamen, fanden sie nur Leute, die mit Geringschätzung und Verachtung auf ihr Beginnen, auf ihr Vorhaben blickten. Niemand traf Anstalten, um ihnen zu folgen, obschon der Stern so schön, so einladend vom Himmelsgewölbe herniederstrahlte.

In freudiger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, überschritten sie Palästinas Grenzen; betraten mit pochendem Herzen den heiligen Boden des gelobten Landes, des Inbegriffes göttlicher Segnungen und Erbarmungen. Hier in Judäa, der Heimatsstätte des wahren Glaubens und dem Schauplatze heiligster Geheimnisse, hier wenigstens hofften sie ganzen Karawanen zu begegnen, welche entweder

nach der Geburtsstätte des neuen Königs walleten, oder aber schon von dort mit nie zuvor geahnter Freude wiederkehrten. Sie hofften das ganze, von Gott so bevorzugte Volk in festlich froher und gehobener Stimmung anzutreffen. Allein auch hier, in diesem Lande der Verheißungen, fanden sie vor Gleichgiltigkeit erstarrte Herzen, die nicht einmal der glänzend strahlende Stern erwärmen, sie nicht beleben konnte.

Doch die drei seelenstarken Männer verloren ihre Hoffnung nicht, auch dann nicht, als sie sogar gegen alle Hoffnung zu hoffen schienen. Als sie nämlich in Jerusalem, dem heiligen und gottbegnadigten, erwartungsvoll einzogen, da verschwand ihr treuester Führer, der wunderliebliche Stern. Wen sollte es Wunder nehmen, wenn es hiebei dunkle Nacht geworden wäre in den Herzen der heiligen Dreikönige? Wie sollten sie das so ersuchte Ziel ihrer Wanderschaft erreichen, wenn sie ihr sicherster, ihr einzig treuer Begleiter im Stiche läßt? Oder sollte etwa Jerusalem, die Stadt des ewigen Friedens und Heiles, den neuen König bergen? Aber auch in der Sionsstadt war es öde und einsam, wie in allen Orten, durch welche sie gezogen waren. Eiligst stellten sie an Salems Bewohner die Frage: Wo ist denn euer neugeborener König? Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten. Aber die Bürger Jerusalems kannten weder die Fragesteller, noch verstanden sie die Frage.

Und als die sonderbare Frage der König Herodes vernahm, erschrak er, da er einen Nebenbuhler fürchtete, und mit ihm ergriff gewaltige Angst seinen ganzen Hofstaat und die ganze Stadt, weil man ob

des neuen Herrschers nur Unheil und Unfrieden im Anzuge sah. Herodes ward über die Frage nach dem geborenen Messias bestürzt, weil er diesen für einen irdischen König hielt und weil er als Fremdling und Eindringling den Umsturz seines, durch die Gunst der Römer erworbenen Thrones fürchtete. Hatte er, der Heide Idumäer, doch bereits, um seine Herrschaft zu behaupten, alle seine Angehörigen, auch seine Frau Mariamne, die Tochter des Hohenpriesters und rechtmäßigen Thronerben Hyrcanus, und seine Söhne Alexander, Aristobulus und Antipater theils durch List theils durch Mord aus dem Wege geräumt. Die Bewohner Jerusalems entsetzten sich und erbebten, weil sie die Grausamkeit ihres verschlagenen Tyrannen fürchteten, der ja noch kurz vor seinem Tode den Befehl erließ, aus allen angesehenen Familien ein Mitglied an seinem Todestage zu tödten, damit sich wegen der allgemeinen Trauer Niemand über seinen Tod freuen möge.*) Und sie fürchteten Revolutionen und Greuel aller Art.

Und so stehen die Dreizehn auf der Gasse, stehen vor dem Volke, vor dem Könige, vor den Priestern und Schriftgelehrten; aber statt heiliger, reiner Festfreude begegnen ihnen überall ängstliche, finstere, verzweiflungsvolle Mienen. Ihre Hoffnung aber, nicht auf Flugsand sondern auf festem Glauben wie auf Felsengrund gebaut, hielt jede Probe aus. Weder das Verschwinden des Sternes, noch der Schrecken des Königs, noch die Angst der Bewohner Jerusalems konnten ihre Zuversicht erschüttern. Dafür aber wurden sie auf das allerherrlichste belohnt. Da

*) Dr. Fr. Kaulen, Flavius Josephus' Jüdische Alterthümer. Zweite Auflage. Köln am Rhein, 1883. Buch XVII. Cap. 6. Num. 5. 6. S. 574 f.

ihnen der Stern nicht mehr leuchtete, zündete ihnen Gott ein anderes Licht an, das klare Licht der Hl. Schrift, welches ihre Messias-Hoffnung noch mächtiger ansachte und andauernd nährte. Sie erhielten von dem eiligst zusammenberufenen Synedrium der Hohenprieester und Schriftgelehrten, die wie Meilensteine den Wanderern den Weg zeigten, selbst aber stehen blieben, eine authentische Lösung ihrer Frage, sie erfuhren die berühmte Weissagung des Propheten Michäas (5, 1. 2), daß Bethlehem der ewig gepriesene Geburtsort des Welterlösers, der Völkerhoffnung sei. Und als sie nun in diese Richtung schleunigst ihre Schritte lenkten, da erschien und leuchtete zu ihrer unbeschreiblich großen Freude der schöne Stern wieder. Er ward ihnen zur hellen Fackel und geleitete sie nun unverweilt an den Ort, wo das Kind mit seiner Mutter war.

So mit den drei Königfreunden beim Stalle Bethlehems angelangt, halten wir, Andächtige im Herrn, abermals wenige Augenblicke inne! Wenn der Glauben in unserer Seele starke Wurzeln gefaßt hat, wird aus ihm auch die Hoffnung emporblühen. Aber nicht jene Hoffnung der Kinder dieser Welt, welche ohne Ruh' und ohne Raft immer ein anderes, neues Ziel vor Augen haben, und die immer wieder neue Schlösser in die Winde und Lüfte bauen, wenn die alten zerstört sind. Die Hoffnung, die ich meine, ist nicht das Vertrauen auf irdische Güter, auf menschliche Hilfe. Diese Hoffnung ist die christliche Hoffnung, ist das auf den katholischen Glauben gegründete Vertrauen, daß Gott um der Verdienste Jesu Christi willen uns sicher, wenn auch auf mühevollen Pfaden, dem Lande der ewigen Seligkeit zuführen werde. Diese Hoffnung ist der wahre Glücks-

stern, der dem katholischen Christen zum ewigen Leben unauslöschlich leuchtet. Diese Hoffnung bereichert den Menschen in der Armut; denn sie zeigt ihm Schätze, welche Kost und Motten nicht verzehren. Sie beruhigt ihn, wenn die Räthsel des Lebens ihn verwirren sollten; denn sie zeigt ihm die Heimat, welche alle Räthsel entwirren und lösen, und die seinen Glauben in Schauen verwandeln wird. Diese Hoffnung läßt den Menschen selbst vor dem Dunkel des Grabes nicht zurückbeben; denn sie zeigt ihm über dem Grabe jenes Morgenroth, das einen lichten und ewigen Tag verkündet.

Dieses Gottvertrauen aber müßte, wie das der drei Magier ein unverwüßliches sein, da es sich auf des göttlichen Erlösers unendliche Verdienste aufbaut. Alle Gnaden, welche Christus der Herr durch seine Kirche spendet, das heilige Messopfer, die fortwährende Erneuerung des Kreuzopfers des Kaufpreises unserer Seelen, die heiligen Sacramente, diese unerschöpflichen und unversiegbaren Vorne göttlicher Heilmittel, sind die untrügliche Bürgschaft christlicher Hoffnung. Und von solcher Stütze getragen, wie sollte sie nicht jeder Zeit eine unwandelbare sein? Und dennoch, wie hoffnungsschwach sind manche Christen bei der göttlich verbürgten Hoffnung!

Wahr ist es zwar, daß unsere Lebenswege häufig harte, dornige, leidensvolle Wege werden. Mühsal und Schmerz fehlen ja keinem Menschen. Elend geht nie auf Erden aus. Innere Trübsale und äußere Drangsale der verschiedensten Art umringen uns gar oft. Ja, es kommen Augenblicke, in denen aller Trost, jedes Licht aus unseren Herzen schwindet, so daß wir den Dreimagiern gleichen,

als ihnen der Stern untergegangen war. Dazu müssen wir noch erfahren, daß unsere christlichen Hoffnungen, kaum mehr verstanden, gering geachtet werden, daß unsere christlichen Erwartungen in den Herzen der Mitmenschen oft Unwillen, Groll und Abneigung wachrufen. In solchen Stunden nun, wo alle Hoffnung in uns unterzugehen scheint, blicken wir recht vertrauensvoll auf die heil. Dreikönige, schauen wir hinein in diesen Spiegel der christlichen Hoffnung, auf daß sie uns die zur ewigen Seligkeit unerläßliche Gabe geduldiger, ausdauernder Hoffnung gnädiglich erbitten.

„Darum Brüder, richtet wieder auf die erschlafften Hände und die wankenden Knie: und machet gerade Tritte mit eueren Füßen, damit nicht Jemand hinke und abgleite, sondern vielmehr geheilt werde. Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligung, ohne welche Niemand Gott schauen wird. Sehet zu, daß Keiner die Gnade Gottes versäume... Denn ihr seid nicht hingetreten zu einem Berge, wie die Israeliten zum Sinai anlässlich der Gesetzgebung, den man betasten kann, zu brennendem Feuer, zu Wettergewölk, zu Finsternis, zu Sturm, zu Posaunenschall, zu Wortgetön, welches, die da hörten, sich verbat, damit das Wort nicht an sie gerichtet würde... sondern ihr seid hingetreten zum Berge Sion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zu der Menge vieler tausend Engel, zur Gemeinde der Erstlinge, welche im Himmel aufgezeichnet sind, zu Gott, dem

Richter Aller, zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu Jesu, dem Mittler des neuen Bundes, und zu dem Blute der Reinigung, welches besser redet als das des Abel. Sehet zu, daß ihr den Redenden nicht abweistet . . . Da wir nun ein unwandelbares Reich empfangen, so laßet uns festhalten an der Gnade, durch die wir Gott dienen und ihm gefallen wollen mit Furcht und Ehrerbietung.“ (Hebr. 12, 12—15. 18. 19. 22—25. 28).



III.

Chenerste im Herrn!

Bum Dritten endlich sind die heil. Dreikönige unerreichbare Ideale hingebungsvollster Liebe zum göttlichen Heilande.

Die Liebe ist die Krone, sie ist die Vollendung des Glaubens und der Hoffnung. Nur jener Glaube ist der goldeckte und jene Hoffnung die vollkommene, die sich durch die Liebe manifestieren. Was der Glaube als Wahrheit er-

greift und festhält, was die Hoffnung ersehnt, das ist Besitz der Liebe. Sie ist das zarte Band, welches unsere Seele mit Gott verbindet. Von der hohen Bedeutung der göttlichen Liebe hat Sanct Paulus, der geist- und gemüthsvollste der Apostel, ein Lied gesungen, wie nie ein Schriftsteller schöner und nachdruckvoller.

Das classische dreizehnte Capitel seines ersten Korintherbrieves enthält jenes hochgerühmte Liebeslied oder das neutestamentliche Hohelied, das also anhebt: „Wenn ich die Sprachen der Menschen und der Engel redete, aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich wie ein tönendes Erz oder wie eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gaben der Weisung hätte und wüsste alle Geheimnisse und besäße alle Wissenschaften, und wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Güter zur Speisung der Armen austheilte und meinen Leib dem brennendsten Schmerze hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, es nützt mir nichts.

Die Liebe ist geduldig, sie ist gütig. Die Liebe beneidet nicht, sie handelt nicht unbescheiden, sie ist nicht aufgegeben. Sie ist nicht ehrgeizig, nicht selbstsüchtig, sie läßt sich nicht erbittern, denkt nichts Arges. Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, hat aber Freude an der Wahrheit. Sie erträgt Alles, glaubt Alles, hofft Alles, sie erduldet Alles.

Die Liebe hört nie auf, wenn auch Weissagungen aufhören, wenn die Sprachen ein Ende nehmen und die Wissenschaft vergeht . . . Jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe diese drei, aber das Größte unter diesen ist die Liebe.“ (I. Cor. 13, 1—8. 13).

Und diese vom Weltapostel so hoch gefeierte, Glaube und Hoffnung krönende Liebe finden wir auch im schönsten Flore bei den morgenländischen drei Edelmännern, den geistlichen Königen und leuchtenden Vorbildern für uns alle. Angelangt in Bethsehem, diesem gesegnetsten Punkte der Erde, betreten sie, von freudiger Liebe durchdrungen, die ärmliche Wohnstätte, sinken betend auf die Knie und huldigen ehrfurchtsvollst der Majestät des Knäbleins, dem neuen Salomon, dem Könige der Welten. Jubel und seliges Entzücken glänzen in ihren Augen, da sie den gefunden, welchen sie mit glaubensstarkem Geiste, mit hoffnungsvollem Herzen gesucht auf weiten und beschwerlichen Wegen. Und aus der wonnevollen Liebe wird eine opfervolle; denn sie öffneten ihre Schätze und brachten dem holdseligen Königskinde, wie einst die Königin von Saba dem Könige Salomon (II. Paral. 9, 12), ihre besten Gaben dar als Gold, Weihrauch und Myrrhe. Was sie in stiller Anbetung bekant, drückten sie nun durch die Geschenke ihrer Hand aus.

Wohl von jeher haben sich die heil. Kirchenväter und -Lehrer, die Classiker der katholischen Kirche, in diese Opfer der Liebe so gerne vertieft, um die Geheimnisse, in diesen Liebesgaben verborgen, zu enthüllen und sie zur Nachahmung zu empfehlen. Einhellig nun behaupten diese heiligen Denker, daß

die Geschenke der drei Weisen das ganze Wesen des Kindes erschließen und uns ein getreues Bild des Kindes geben. Das Gold bedeutet seine Königswürde, wie ja die Magier den neugeborenen König der Juden suchten, wie später auch Nathanael Jesum für den König Israels erklärte (Joan. 1, 49), wie sich Christus selbst vor Pilatus als König bekannte (Joan. 18, 37) und wie der Königsname auf dem Throne dieses Königs, am Kreuze geschrieben stand. (Matth. 27, 37). Der Weihrauch, nur Gott zu opfern, sinnbildet seine göttliche Natur, sein ewiges Hohepriesterthum; die bittere Myrrhe, womit Leichname einbalsamiert zu werden pflegten, seine leidens- und todesfähige Menschheit, wie denn auch bei der Kreuzabnahme Jesu der Rathsherr Nikodemus mit gegen hundert Pfunden Myrrhe und Aloe erschien. (Joan. 19, 39). „Auro regem, thure Deum, myrrha mortalem praedicant“. Durch das Gold predigen sie den König, durch den Weihrauch Gott, durch die Myrrhe den Sterblichen, bemerkt treffend in seiner zehnten Homilie der hl. Gregor I. der Große.*)

In Rücksicht auf uns bedeuten aber diese Schätze jene Opfergaben, mit denen wir vor unserem Herrn und Heilande als seine Unterthanen erscheinen sollen. Das Gold sinnbildet die Liebe des Herzens, der Weihrauch den Duft des Gebetes, die Myrrhe die Bußwerke des Lebens. „Aurum offerimus, si sa-

*) Der christliche Dichter Juvencus, von dem der hl. Hieronymus sagt: „Er scheute sich nicht, die Majestät des Evangeliums dem Gesetze des Metrum zu unterwerfen“ — faßt in seiner poetischen *Historia evangelica* die Geheimnisse der drei Gaben in den Vers zusammen: Thus, aurum, myrrham: regique hominique Deoque dona ferunt.

pietiae (charitatis) luminesplendemus; thus, si orationis studio redolemus; myrrham, si carnis vitia mortificamus.“ Wir opfern Gold, wenn wir durch das Licht der Weisheit (der Liebe) glänzen; Weihrauch, wenn wir durch den Eifer des Gebetes duften; Myrrhe, wenn wir die Lüfte des Fleisches abtöden, schreibt derselbe hl. Papst Gregor I. in seiner vorerwähnten Homilie.

So sind die Gaben, was immer sie bedeuten mögen, ein vollgiltiger Beweis der werththätigen, der aufopfernden Liebe, die die große Seele eines jeden der drei großen Weisen aus dem Morgenlande durchglühete, uns aber zur eifrigen Nachahmung auf das Mächtigste auffordert.

Ja in der That, wie bei den drei Magiern unseren geistigen Ahnherrn soll auch in uns, liebe Christen, die göttliche Liebe, diese dritte im Geschwisterbunde, unseren Glauben und unsere Hoffnung zur Vollendung bringen. Eitel ist unser Glaube und vermessen die Hoffnung, wenn sie das Liebesband nicht umschlingt. Alle unsere Geistes- und alle unsere Herzensgaben, wie alle Opfer unseres Lebens, auch die größten, sind unnütz, wie Sanct Paulus lehrt, wenn die Liebe fehlt. Mit vollstem Recht bemerkt der hl. Johannes, der Goldmund: „Nicht sprach Christus: Weissage, treibe Teufel aus, wecke Todte zum Leben, gebiete der Natur. Keines von diesen Werken und Wundern verlangt der Herr. Er sagte einzig: Petrus liebst Du mich?“

Indes, wie die Liebe der hl. Dreikönige eine werththätige war, so sollen auch wir, christliche Zu-

Hörer, unsere Liebe nicht etwa nur im Herzen hegen oder nur mit Worten bekunden, sondern sie vielmehr in Werken bethätigen, wie es auch der Liebesjünger Jesu, der hl. Johannes, so sehnsüchtig wünscht. „Meine Kindlein, laffet uns nicht mit Worten und mit der Zunge lieben, sondern in der That und Wahrheit.“ (1. Joan. 3, 18). Die Liebe ist Hingabe unserer Seele an Gott, aber Werke und Thaten und Opfer müssen diese Hingebung bezeugen.

Wer nun heute dem göttlichen Kinde eine solche freigebige Liebe zeigen will, der lege vor der Krippe des Tabernakels nieder ein Herz, so rein und lauter, wie pures Gold, geprüft und geläutert im Feuer der Versuchung, strahlend im Tugendglanze. Aus seinem Herzen steige empor ein frommes, andächtiges Gebet, Gott angenehm, wie ein Opfer von Weihrauch. Und daneben opfere er die Myrrhe der Buße, der Selbstverleugnung und Selbstverdemüthigung, opfere die Geduld im Leiden, den Kampf gegen sündhafte Neigung — und seine Liebe wird eine vollkommene, sie wird eine vollendete sein.



Geliebte im Herrn!

Bum Schlusse schauen wir nochmals hin auf den ruhmbedeckten, unsterblichen Dreibund der tugendkräftigen Fürsten aus dem Morgenlande!

Dort liegen und knien vor der Krippe die herzensfrommen Männer, und was sie sehen, wäre eher geeigenschaftet, ihren Glauben sammt Hoffnung und Liebe zu schwächen oder gänzlich zu rauben, statt sie zu befestigen und zu vermehren. Auf den Armen einer sterblichen, nicht mit dem Kleide und der Krone einer Königin geschmückten Mutter ruht ein schwaches, hilfloses Kind. Zum Nährvater hat es einen Zimmermann, der sich kaum selbst zu ernähren vermag. Blöße ist sein Gewand, Windeln sind sein Königsmantel, eine elende Krippe ist sein Thron, ein Ort, für Thiere bestimmt, ist seine Residenz, eine Hütte sein Palaß. Aber dessenungeachtet lassen sich die heiligen Dreikönige weder im Glauben, daß dieses ohnmächtige Kind ein göttliches sei, noch in der Hoffnung, daß von diesem so niedrigen Kinde alles Heil und aller Segen kommt, noch endlich in der flammenden Liebe zu ihm irre machen.

Nie werde ich aufhören, ich sage es offen, nie werde ich müde werden, zu bewundern den unerschrockenen Glauben jenes heidnischen Hauptmannes, der beim Kreuze Christi Wache hielt und der, als er die wunderbaren Vorgänge bei der Kreuzigung und nach derselben sah, furchtlos mit echtem Soldaten-

freimuthe in die wirre Menge hineinrief: Wahrlich, der ist ein Gerechter (Luc. 23, 47), der ist der Sohn Gottes. (Marc. 15, 39). Aber ebenso bewunderungswürdig ist der Glaube der drei Magier, die das ärmliche Kind in der Krippe für ein Gotteskind ansahen. Den Hauptmann machte glauben die verfinsterte Sonne, die Dreifürsten der glanzvolle Stern.

Wunderbar ist allerdings die Hoffnung des rechten Schächers am Kreuze. Aber ebenso ruhmwürdig ist die Hoffnung der Dreiweisen im Stalle zu Bethlehem. Jener hoffte auf Jesus am Kreuze, diese vertrauten und bauten auf Jesus in der Krippe. Jener hoffte auf den sterbenden, diese hofften auf den neugeborenen Heiland. Jener hoffte Rettung vom Herrn unter Räubern, diese erwarteten Hilfe vom Herrn in seiner unscheinbarsten Gestalt und unter Thieren.

Gelobt und gepriesen wird, solange Mond und Sterne die Nacht erhellen werden, die glutwarme Liebe des jungfräulichen Johannes, der allein von den Aposteln und Jüngern seinem geliebten Meister auf Golgotha folgte, auf Golgotha, diesen schmerzvollsten Punkt der Erde, allwo er unter dem Kreuze das unblutige Martyrium erlitt, weshalb er wohl vom blutigen befreit zu werden verdiente. Doch ebenso preis- und lobwürdig ist die Liebe der heiligen Dreikönige, die das Jesukind im Stalle zu Bethlehem nach vielen Kreuz- und Querwegen aufsuchten, es demüthigst anbeteten und liebevollst beschenkten.

Wir aber, o liebwerte Zuhörer, wir haben den göttlichen Heiland in schönen, prachtvollen Domen. Wir haben eine neunzehnhundertjährige Geschichte

unserer hl. katholischen Kirche, bemerken das Große, das sie geschaffen, und sehen den Segen, den sie hervorgebracht. Und dennoch, wie sind wir so glaubensarm statt glaubenswarm, so hoffnungschwach statt hoffnungsstark, so liebeleer statt liebevoll. O, daß auch wir in Zukunft gleich den Dreizehn, die eines anderen Weges in die Heimat zogen, einen neuen Weg, den königlichen Weg der christlichen Tugend einschlagen würden, diese einzige Bahn, die da führt aus dem Thränenthale ins himmlische Vaterland! Ja, mögen die drei Wundersterne d. i. die drei göttlichen Tugenden wie in einer Conjunction in unseren Herzen sich begegnen, uns sonach immerdar leuchten und uns erwärmen!

Und so wolle denn der dreieinige Gott, wir bitten ihn aus ganzer Seele, auf die mächtige Fürsprache der heiligen Dreikönige unsere Herzen mit seiner Gnade heimsuchen, damit in denselben Glaube, Hoffnung, Liebe mächtig und stark, daß sie harmonisch in einander klingen, bis sie sich dereinst auflösen in den ewigen Jubel der ewigen Liebe! Amen.



